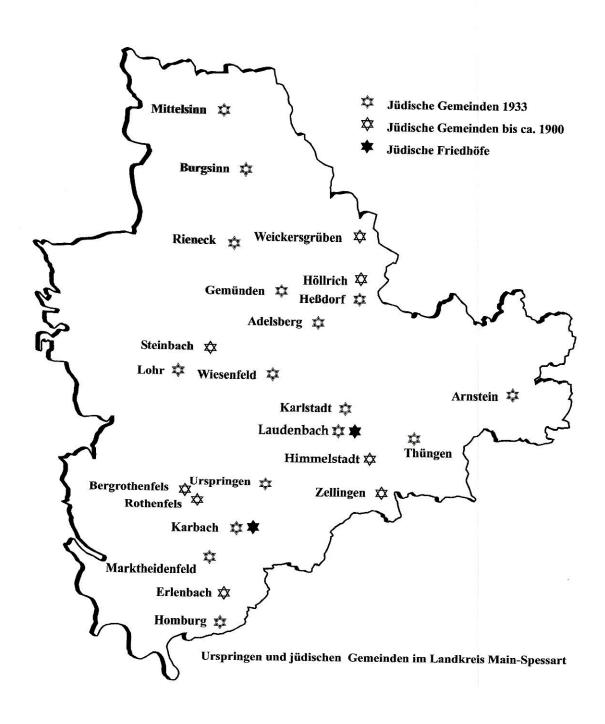
## SYNAGOGE URSPRINGEN



Handblatt für Besucher Nr. 1

## Die jüdischen Gemeinden im Landkreis Main-Spessart



Von den bayerischen Regierungsbezirken war Unterfranken lange der Bezirk mit dem größten jüdischen Bevölkerungsanteil. Besonders die territoriale Zersplitterung, das Nebeneinander zahlreicher Klein- und Kleinstherrschaften, hatte hier die jüdische Ansiedlung begünstigt.

Im 13. und 14. Jahrhundert sind jüdische Gemeinden in Karlstadt, Gemünden, Lohr, Arnstein, Rieneck, Rothenfels und Homburg nachweisbar, also in den Orten, die als Zentren, als Städte und Amtsorte, einen Vorrang gegenüber den Landgemeinden besaßen. Die Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung, mit denen diese jüdischen Gemeinden faßbar werden, führten zur Verdrängung aus den Zentren. Während im 15. und 16. Jahrhundert Juden aus den größeren Territorien vertrieben wurden, fanden sie Zuflucht und Wohnsitz in den ritterschaftlichen und gemischt-herrschaftlichen Orten.

Nach dem 30jährigen Krieg (1618-1648) wurden Juden in weiteren Gemeinden seßhaft. Der Judenschutz in den größeren Territorien war schließlich auf bestimmte Gemeinden beschränkt und auch von der Zahl der jüdischen Familien her festgelegt. Die größeren Städte und bedeutenderen Orte waren dabei bewußt ausgeschlossen.

Die staatlichen Umwälzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachten den Juden in Bayern neue Freiheiten. Schließlich wurde 1851 die rechtliche und 1871 die politische Gleichstellung erreicht; doch hatte es immerhin bis 1861 gedauert, bis die Zahlenbeschränkung und die Einschränkung der Ansässigkeit aufgehoben wurden.

Nach 1861 änderte sich dann erneut das Bild der jüdischen Ansiedlungen. Kleinere jüdische Gemeinden lösten sich mit Aus- und Abwanderung auf, neue jüdische Gemeinden entstanden in den zentralen Orten. Während die jüdischen Bürger Bergrothenfels, Erlenbach, Himmelstadt, Höllrich, Rothenfels, Steinbach, Weickersgrüben und Zellingen verließen, entstanden neue jüdische Gemeinden in Lohr, Gemünden, Karlstadt und Marktheidenfeld.

Nach 1933 wurden die seit etwa einem Jahrhundert erreichten Freiheiten systematisch eingeschränkt, wurden die jüdischen Bürger aus der politischen Gemeinschaft, aus dem Wirtschaftsleben und nicht zuletzt auch aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Sofern die Emigration nicht gelang, führte der Leidensweg der Juden aus den Gemeinden des Landkreises Main-Spessart in die Vernichtungslager in Osteuropa.

Mit der Deportation vom 24./25. April 1942 hörten die jüdischen Gemeinden im heutigen Landkreis auf zu existieren, endete eine über 700- bis 800jährige Leidensgeschichte der Juden, eine Geschichte aber auch des Mit- und Nebeneinanders von Juden und Christen im Landkreis.

## Die jüdische Gemeinde in Urspringen

Urspringen war nur eine der ehemals zahlreichen jüdischen Gemeinden des heutigen Landkreises Main-Spessart. 1933 bestanden jüdische Gemeinden in Adelsberg, Arnstein, Burgsinn, Gemünden, Heßdorf, Homburg, Karbach, Karlstadt, Laudenbach, Lohr, Marktheidenfeld, Mittelsinn, Rieneck, Thüngen, Urspringen und Wiesenfeld.

Im gemischt-herrschaftlichen Urspringen sind jüdische Einwohner ab der Mitte des 16. Jahrhunderts nachgewiesen. Sie lebten nach Sonderrecht und unter Schutz der Dorfherrschaft und beeinflußten schon von ihrer Zahl her wesentlich das Leben der gesamten Gemeinde.

1807 wohnten in Urspringen insgesamt 148 Juden in 33 Familien bzw. Haushalten; 111 (25 Familien) unterstanden den Grafen von Castell, 37 (8 Familien) den Grafen von Ingelheim. Wie jede jüdische Gemeinschaft einer gewissen Größe besaß die Urspringener Judenschaft alle zum Kultus erforderlichen Einrichtungen: eine Synagoge, die sogenannte Judenschule und die Mikwe, das jüdische Ritualbad. Die Verstorbenen wurden auf dem nicht weit entfernten Verbandsfriedhof in Laudenbach beerdigt.

Als Baujahr für die neue Synagoge in Urspringen ist das Jahr 1803 überliefert. Möglicherweise hatten die von der französischen Revolution ausgelöste Umgestaltung der bisherigen staatlichen Ordnung und die nicht unberechtigte Hoffnung auf eine Besserung der Lebensverhältnisse die jüdische Bevölkerung zu diesem Bau motiviert. Errichtet wurde die Synagoge anstelle eines älteren Anwesens, möglicherweise der älteren Judenschule, wo sich jüdischer Besitz konzentrierte, in der Judengasse bzw. dem Judenhof. Allem Anschein nach fanden beim Bau der Synagoge Steine aus dem 1802 abgebrochenen Teil des Urspringener Schlosses Verwendung.

1835 waren in Urspringen 38 jüdische Familien zugelassen. Über 200 Seelen (1833 : 224) und damit rund 20 Prozent der Gesamtbevölkerung betrug die jüdische Bevölkerung zwischen 1820 und etwa 1870. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung wurde 1829/30 eine eigene israelitische Volksschule errichtet, die 1880/81 noch erweitert 'wurde. 1860 gestaltete man das Innere der Synagoge um und schuf so mehr Sitzplätze.

Seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts nahm auch in Urspringen die jüdische Bevölkerung stark ab. Gründe waren Auswanderung, vor allem aber Abwanderung in die Städte. Um 1920 wohnten nur noch etwa 100 Juden in Urspringen. Die eigene Schule wurde daher um 1916 aufgegeben. Dies ist auch ein Zeichen der Assimilation, der Anpassung an die christliche Nachbarschaft, und ebenso Zeichen der Identifikation mit dem deutschen Nationalstaat, für den auch die jüdischen Bürger im Ersten Weltkrieg ihr Opfer gebracht hatten. Aus Urspringen fielen im Krieg 1914-18 die jüdischen Bürger Hermann Samuel, Friedrich Philipp Freudenreich, Louis Leopold, Albert Adolf Ackermann, Sigmund Samuel und Adolf Adler. Ihre Namen sind auf dem Kriegerdenkmal an der Außenmauer der Kirche verzeichnet.

1933 war die jüdische Gemeinde in Urspringen auf 78 Mitglieder geschmolzen. In den folgenden Jahren sah sie sich zunehmend mit Diskriminierung und Verfolgung konfrontiert. Von wenigen Ausnahmen abgesehen zerbrachen die Gemeinsamkeiten am Ort. Die Errichtung eines Umschulungslagers für jüdische Landwirte und im Jahre 1938 die Wiedererrichtung einer eigenen israelitischen Schule in Urspringen, der größten jüdischen Gemeinde im damaligen Landkreis Marktheidenfeld, scheiterten. Die 1932 renovierte Synagoge wurde am 10. November 1938 aufgebrochen und geschändet; jüdische Betstunden waren von da an verboten. Ende April 1942 wurden die noch in Urspringen wohnenden 42 jüdischen Bürger aus Urspringen über Würzburg nach Izbica bei Lublin deportiert. Sie wurden später vermutlich im Vernichtungslager Belzec ermordet.

Das 1803 erbaute und - trotz aller auch heute noch erkennbaren Beschädigungen - gut erhaltene Gebäude der Urspringener Synagoge, die Nahe zu den beiden jüdischen Friedhöfen im Landkreis, Laudenbach und Karbach, die zentrale Lage Urspringens im Landkreis und nicht zuletzt der Fund der Geniza waren die Gründe, die ehemalige Synagoge zu renovieren und sie zu einem Museum, vor allem aber zu einer Gedenkund Dokumentationsstätte jüdischer Kultur für den gesamten Landkreis auszubauen.

Neuauflage

Text:

Dr. Leonhard Scherg

Redaktion:

Herbert Bald M.A., Spessartmuseum Lohr

Karte:

Peter Reidelshöfer

1991/1; 1993/2